

SAM BOWRING

# WÄCHTER DER LÜGE

### *Buch*

Rostigan und die Priesterin Yalenna müssen nicht nur den noch verbliebenen Wächtern gegenüberreten, sondern auch – irgendwie – die wachsende Wunde am Himmel, die die Große Magie verursacht hat, schließen. Doch ihnen stellt sich nicht nur eine gnadenlose, von einem Wahnsinnigen befehligte Armee entgegen. Viel schlimmer ist ein alter ehemaliger Freund, der von ihnen verraten wurde, und den sie nun davon überzeugen müssen, sich ihnen anzuschließen.

Es gibt nur eine Möglichkeit: Rostigan muss einen uralten Schwur brechen und Kräfte nutzen, die er nicht kontrollieren kann. Kräfte, die dem empfindlichen Gleichgewicht der Welt genug Schaden zufügen können, um sie zu zerreißen. Immer tiefer verstrickt er sich in das Netz aus Täuschungen, das er bereits sein ganzes Leben webt. Doch wenn er sich nicht davon lösen kann, ist das Land verdammt.

### *Autor*

Sam Bowring ist ein australischer Stand-Up Comedian. Er lebt in Sydney. Er hat bereits einige Bücher und Theaterstücke geschrieben sowie Drehbücher fürs Fernsehen.

*Die Saga von Rostigan und Tarzi bei Blanvalet:*

Der Herr der Tränen (26943)

Wächter der Lüge (26944)

SAM BOWRING

# WÄCHTER DER LÜGE

Roman

Aus dem Englischen  
von Michaela Link

blanvalet

Die amerikanische Originalausgabe erschien unter dem Titel  
»The Lord of Lies« bei Orbit, Sydney.



Verlagsgruppe Random House FSC® N001967  
Das FSC®-zertifizierte Papier *Holmen Book Cream* für dieses Buch  
liefert Holmen Paper, Hallstavik, Schweden.

1. Auflage

Deutsche Erstausgabe Juli 2014

Copyright © der Originalausgabe 2012 by Sam Bowring

Published by Arrangement with

Hachette Australia Pty Ltd, Sydney NSW, Australia

Dieses Werk wurde vermittelt durch

die Literarische Agentur Thomas Schlück GmbH, 30827 Garbsen.

Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2014

by Blanvalet in der Verlagsgruppe Random House GmbH, München

Umschlaggestaltung: Isabelle Hirtz, Inkcraft, München

Umschlagillustration: © Melanie Miklitza, Inkcraft,

nach einem Konzept von Isabelle Hirtz

Redaktion: Rainer Michael Rahn

HK · Herstellung: sam

Satz: Uhl + Massopust, Aalen

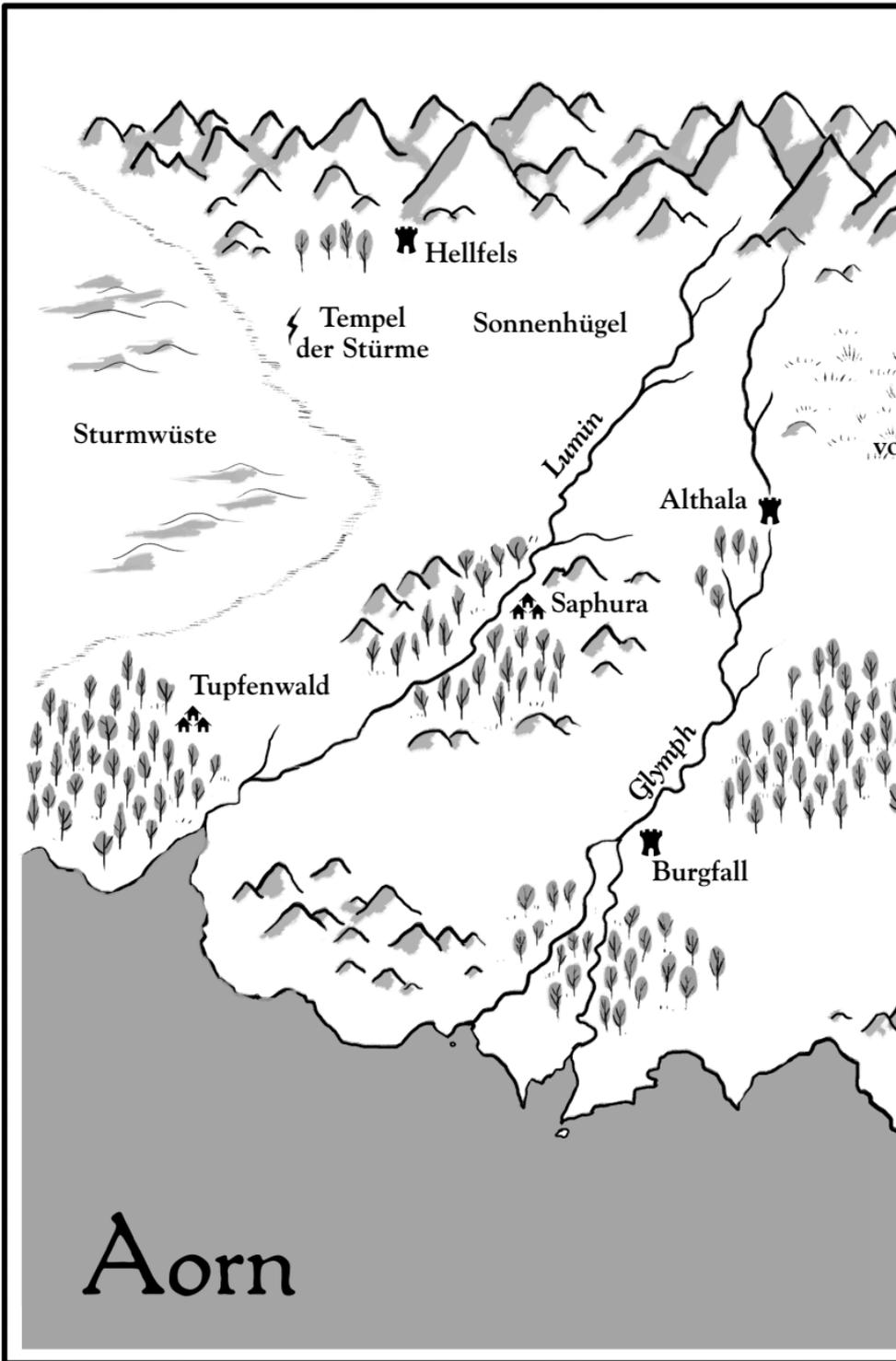
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

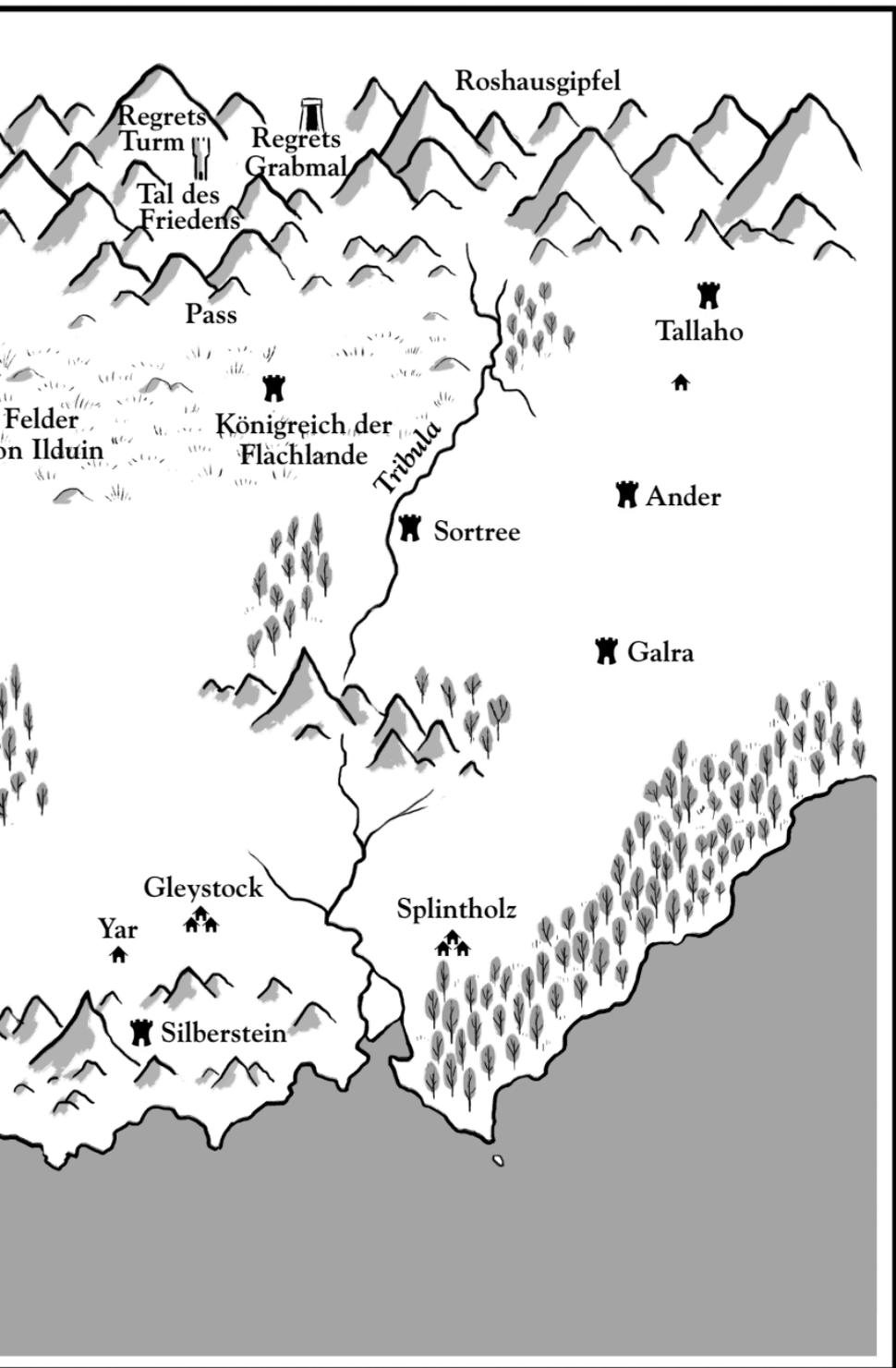
Printed in Germany

ISBN: 978-3-442-26944-0

[www.blanvalet.de](http://www.blanvalet.de)

*Für Georgia,  
die lachend durchs flache Wasser lief*







## DIE WUNDE

Salarkis materialisierte im Tüpfelwald, seinem üblichen Rückzugsort, wann immer er nachdenken musste. Dort war er aufgewachsen, und trotz der Veränderungen, die seither mit ihm vorgegangen waren, hatte der Wald immer noch einigen Einfluss auf sein Unterbewusstsein. Doch als er neben den Überresten eines kleinen Hauses aus der Luft trat und auf einen blubbernden Teich schaute, verspürte er nicht das erhoffte Gefühl von Ruhe. Stattdessen war er zornig.

Vielleicht hatte der Umstand ihm den Ort vermiest, dass man ihn hier getötet hatte.

Forger hatte ebenfalls versucht, ihn zu töten, vor wenigen Augenblicken erst – um seine Fäden zu stehlen. Obwohl Forgers Gründe nachvollziehbar waren – schließlich fühlte Salarkis sich seinem ehemaligen Spießgesellen nicht länger verbunden und hatte sich tatsächlich praktisch auf Yalennas Seite geschlagen –, nahm er es gleichwohl nicht freundlich auf, mit einem Stück von einem Balkongeländer eins über den Kopf zu bekommen.

Forger *hatte* es anscheinend geschafft, Despirrow zu töten. Ein kurzer Versuch, Despirrow aufzuspüren, hatte Salarkis stattdessen zu Forger gebracht, und dafür gab es

nur eine Erklärung – Forger besaß jetzt Despirrows Fäden. Also hatte sich der Herr der Qualen, wie es schien, auf einen einsamen Weg gemacht.

Verdammt, er war es müde. Wer war er überhaupt noch? Er spürte immer noch einen Hang zur Gewalttätigkeit in sich, der anhielt, obwohl Yalenna ihm die *Gabe* des Mitgefühls geschenkt hatte. Er fühlte sich wie ein schlecht gemaltes Bild, nass und fließend.

Er sank an den Rand des Teichs, schob Beine und Schwanz hinein. Eingehüllt in Stein konnte er nicht einmal die Kühle des Wassers spüren und hätte die Füße geadeso gut in einen Kamin hängen können.

Er beobachtete, wie ein Blatt vorbeiwehrte. Es hätte in den Teich driften sollen, flog stattdessen aber horizontal, weiter und weiter, bis es gegen einen Baum trudelte und einfach innehielt.

Er musste etwas tun. Er war nervös und rastlos und lungerte außer Sichtweite, während andere für die Welt kämpften.

Von seinem Gürtel – das Einzige, was er trug – zog er einen Dolch. Er brauchte ihm nur einen Namen zu sagen, und die Klinge würde diese Person suchen. Bedauerlicherweise konnte er Forgers Namen nicht benutzen, aber es gab andere, denen er in Tallaho »vorgestellt« worden war, während der langen Eiszeit. Wer war der Ratgeber, den Forger mochte, der, von dem er gesagt hatte, er sei kalt und objektiv und würde ihm ohne Frage dienen?

»Threver«, flüsterte er.

Der Dolch flog aus seiner Hand, ein leuchtender Blitz, der zwischen den Bäumen verschwand.

Er zog einen weiteren. Da war auch dieser Folterknecht, wie war noch gleich sein Name?

»Yoj«, sagte er, und die zweite Klinge folgte der ersten.

Gab es noch andere? Er konnte sich nicht erinnern. Forger machte sich nicht übermäßig viel daraus, Freunde zu haben, daher standen diese beiden ihm vielleicht am nächsten.

Irgendwie fühlte sich der sonnige Wald langsam drückend an, aber wohin sonst sollte er? Es schien zu einfach, Yalenna aufzusuchen und ihrer Sache Treue zu schwören. Er war sich nicht einmal sicher, was diese Sache war.

Es war schrecklich, von Wanderlust geschlagen zu sein, aber binnen einem Herzschlag überallhin reisen zu können.

Einem Impuls folgend, wählte er einen Ort, der so weit entfernt war, wie er es sich nur vorstellen konnte, beinahe um sich selbst damit zu verspotten, wie leicht es wäre, dorthin zu gelangen. Einen Moment später erschien er auf einem Plateau in den Roshausbergen mit Blick über das Tal des Friedens. Damals, als die Wächter verbündete Sterbliche gewesen waren, waren sie gemeinsam hierhergezogen, hatten einen Weg durch die Berge gewählt, um sich dem Turm von der Seite zu nähern, die am wenigsten frequentiert wurde. Dort stand er, ein hässliches Gespenst aus grauem Stein, das flache, runde Dach jetzt ungefähr auf gleicher Höhe mit seinem jetzigen Standpunkt. Am Himmel über ihm schien die zornige Wunde zu pulsieren, ihr roter zeretzter Rand umrahmte den Strom bunter Fäden hinter der Welt.

Ihn befahl der Drang, genauer hinzuschauen. Keiner

der anderen, von denen er wusste, war jemals zum Turm zurückgekehrt, um das zu tun, aber Salarkis fühlte sich verwegen neugierig oder vielleicht neugierig verwegen.

Er überwand die kurze Strecke zum Dach des Turms.

Es war ganz so, wie er es in Erinnerung hatte. Eine Treppe führte in die unteren Stockwerke, und auf dem Dach stand Regrets steinerner Tisch, von dem aus er seine Experimente und Erkundungen durchgeführt hatte. Staubige Gläser, Krüge und Rohre lagen verstreut darauf herum, wettergegerbt, aber ansonsten unberührt. War denn in den letzten dreihundert Jahren *niemand* hier gewesen? Überhaupt niemand, seit die Wächter hier gegen den einzelnen Wahnsinnigen gekämpft hatten, der mit wallendem rotem Haar aus seinem schrecklichen grauen Nebel ragend versucht hatte, ihre Strukturen aufzulösen? Damals hatte Salarkis nicht verstanden, was Regret antrieb – hatte es als immens bedauerlich empfunden, dass ein Wahnsinniger mit genug Macht geboren worden war, um die Welt mit seinen zerstörerischen Launen zu schlagen –, aber jetzt verstand er, wo das Vergnügen lag. Zu sehen, was man *brechen* konnte, was man *erschaffen* konnte, *verändern* konnte ... dies waren kindliche Zwänge, die sich nicht um Konsequenzen scherten.

Er drehte sich, um zu der Wunde emporzuschauen. Sie hing etwa dreißig Schritte über ihm, und von hier aus konnte er sehen, wie Stücke aus den größeren Fäden dahinter gezogen worden waren, sodass sie jetzt aussahen wie ausgefrante Seile. Die fehlenden Bruchstücke, gestohlen von Regret, waren jetzt in ihm und in anderen Wächtern und wurden auf eine Weise benutzt,

die nicht in Einklang mit dem Entwurf der Großen Magie stand. Sie hätten Teil der verborgenen Strukturen der Welt sein sollen, Funktionen der natürlichen Ordnung, aber stattdessen brachten sie alles in Unordnung, *verdärben* alles. Solange die Wunde offen blieb, würde die Welt niemals in Ordnung kommen.

In diesem Moment befahl Salarkis das seltsame Gefühl, als vibriere seine Struktur. Er schaute sich um und stellte mit wachsender Furcht fest, dass er sich nicht bewegen konnte. Beinahe außerhalb seiner Wahrnehmung waren Fäden, die er nicht bemerkt hatte, die zwischen ihm und der Wunde verliefen wie die hängenden Ranken einer fleischfressenden Pflanze. Sie hielten ihn in ihrem kompliziert verwobenen Griff fest. Plötzlich wurde er hochgehoben, das Surren verstärkte sich, bis seine eigenen Fäden schwirrten wie die Saiten einer Laute. Etwas aus seinem Innersten brach sich Bahn, und er öffnete den Mund, um zu schreien, konnte aber keinen Laut herausbringen – oder zumindest konnte er sich selbst nicht hören, wenn er es tat.

Barmherzigerweise verlor er das Bewusstsein.

Ah, aber es war alles so verwirrend. *Was soll ich tun? Was ist meine Aufgabe? Warum habe ich diese zweite Chance bekommen?* Wann würde er es einfach hinnehmen?

Forger, der hoch aufgerichtet auf seinem Thron saß, lächelte. Er war sich nicht sicher, warum.

Ein Dienstmädchen machte sich in der Nähe zu schaffen, füllte einen leeren Wasserkrug und versuchte ihr Bestes, seiner Aufmerksamkeit zu entgehen.

»Du da«, sagte er.

Bereits bleich in seiner Gegenwart, nahm ihre Haut jetzt die Farbe ihrer vorspringenden Zähne an.

»Ja, Herr? Kann ich irgendetwas für dich tun?«

Sein Blick wanderte an den Fäden entlang, die von ihr ausgingen und die für ihn ohne Brastons gestohlene Macht unsichtbar geblieben wären.

»Du bist immer geneckt worden«, sagte er. »Ja?«

»Mein ... Herr?«

»Du hattest diese Zähne schon als Kaninchenbaby, nicht wahr? Kinder können so grausam sein. Weißt du, wann immer ich denke, ich wüsste nun alles über Schmerz und seine Ursachen, beobachte ich für eine Weile eine Gruppe von Kindern.« Er lachte sanft. »Nager haben sie dich genannt, hm? Sehr kreativ.«

Das Mädchen blinzelte. Sie hatte diesen Namen seit Jahren nicht mehr gehört und tatsächlich versucht, ihn zu vergessen.

»Aber er ist schwer zu vergessen, nicht wahr?«, fuhr Forger fort. »Vor allem wenn andere die Tradition fortführen.«

Das war ja wunderbar. Auf den ersten Blick hatten ihre Fäden ihm eine vage Vorstellung davon gegeben, wie sie in die Welt passte, aber je mehr er sich konzentrierte, umso mehr erfuhr er über sie – ihre Vergangenheit, ihre Gegenwart, wie das Leben sie behandelt hatte. Ihm kam der Gedanke, dass er genau das Gegenteil von Braston werden konnte – er konnte die Ungerechtigkeit spüren, die Menschen erlitten hatten, und ihnen dann *mehr* davon zufügen! Man stelle sich das Schmerzpotenzial vor, wenn er sah, wo bereits wunde Punkte lagen, wenn er wusste, welches die größten Ängste der Men-

schen waren, wenn er sie mit sublimen Ungerechtigkeit behandelte...

»Delara ist die Schlimmste«, sagte er, »nicht wahr? Das Hübscheste der Dienstmädchen, aber mit dem gemeinsten Herzen. Warum lachst sie über dich, wenn sie selbst alles hat?«

Das Mädchen zitterte, als es zu seinen Füßen auf die Knie sank. »Bitte, Herr... töte mich nicht.«

»Dich töten? Ich versuche, mit dir zu sprechen!«

»Ich entschuldige mich für meine Zähne.«

Forger lachte. »Warum solltest du dich entschuldigen? Du hast sie dir nicht ausgesucht, oder? Du wurdest mit ihnen geboren! Also diese Delara nennt dich ›Peggy‹, ja? Tut es vor den anderen Mädchen, daher ist der Name an dir hängen geblieben... ›Peggy‹ ist tatsächlich zu deinem Namen *geworden*. Und es bedeutet, dass du niemals vergessen kannst, nicht wahr? Jedes kleine Gespräch erinnert dich an deine baumelnden Stalaktiten. Wenn sie dich nur einfach *in Ruhe ließen*. Aber du wirst niemals einen Mann bekommen, sagt Delara, denn selbst wenn er die Barrieren, die ihm im Weg stehen, an eurem Hochzeitstag lange genug vergessen könnte für einen einzigen Kuss, würde er sich gewiss wieder daran erinnern, sobald sie sich um seine Männlichkeit schließen – denn er würde tatsächlich um seine Sicherheit fürchten, so sagt sie doch, nicht wahr, Peggy? Dann lachst sie, und die anderen lachen mit ihr über dich.«

Tränen traten dem Mädchen in die Augen, begleitet von Furcht und Verwirrung. Forger kostete das Elend aus, das sie verströmte, ein subtileres Aroma, als er es gewohnt war.

»Du kannst nicht einmal vor einem Mann essen, nicht wahr?«, fuhr er fort. »Du willst nicht, dass er sieht, wie diese Säulen herunterkrachen. Warum hat die Große Magie dich so geschaffen? Warum wirst du so bestraft? Deine ganze Person, reduziert auf eine einzige körperliche Verirrung, an der niemand jemals vorbeisehen kann.«

Sie sprach in einem erstickten Flüsterton. »Verdammt sei die Große Magie.«

»Aha! Nun, ich sehe dich, Fräulein. Ich sehe das Gesicht hinter diesen Hauern.«

Er streckte die Hand aus, um ihre Wange zu umfassen, und seine Berührung brachte ihr Zittern zum Stillstand.

»Herr?«

Ihre Augen traten hervor, und er zog die Hand zurück. Ihre fallenden Tränen trockneten sofort, als habe sich eine Tür für immer vor ihnen geschlossen.

»Was ... hast du mit mir gemacht?«

»Alles, wovon wir gesprochen haben, habe ich dir genommen.«

Sie berührte ihre Brust, als wolle sie überprüfen, ob ihr Herz noch schlug.

»Wie fühlst du dich?«, fragte er.

»Gut«, antwortete sie überrascht. »Bei der Großen Magie ... es kümmert mich nicht länger!« Sie sah ihn stauend an. »Herr, es kümmert mich nicht, ob man mir dumme Namen gibt!«

»Schön für dich, Peggy.«

»Aber warum hast du das getan?«

Forger zuckte die Achseln. »Ich weiß, wie es ist, häss-

lich zu sein. Also, wie wäre es, wenn du diese Delara holst, hm? Zeit, dass jemand ihr klarmacht, was sie ist, denkst du nicht? Vielleicht kannst du das sein.«

Sie sah ihn für einen Moment an, dann lächelte sie langsam.

»Wie du befehlst, Herr.«

Sie verließ den Thronsaal und begegnete auf dem Weg nach draußen Threver.

»Ah, Threver«, sagte Forger. »Was hast du zu berichten?«

»Deine Armee ist abmarschbereit.«

»Exzellent. Setz sie in Bewegung. Wir werden sie in ein oder zwei Stunden einholen.«

»Sehr gut, Herr.«

Ja, dachte Forger, *sehr gut*. Schon bald würde es Zeit sein für Schreie, für Feuer, für die *Ungerechtigkeit* des Ganzen.

Nun, vielleicht wusste er nicht immer, was er tun *sollte*, aber zumindest wusste er, was ihm gefiel.

Salarkis öffnete die Augen, bevor er wusste, dass er wach war. Auf dem Bauch liegend blinzelte er langsam und konzentrierte den Blick zu guter Letzt auf ein kleines Stück Dreck, das unter dem Fingernagel klemmte, der seinem Gesicht am nächsten war. Seine ganze Seite war wund, wie von einem Sturz zerschunden. Vage versuchte er zu rekonstruieren, was geschehen war.

*Fingernagel ...*

*Zerschunden und wund ...*

Er richtete sich ruckartig auf und starrte auf seine Hand. Sein Fleisch war weich, blass. Seine steinernen

Schuppen waren verschwunden! Er war wieder leicht, leichter, als hätte er Land erreicht, nachdem er viele Wegstrecken durch Schlamm geschwommen war. Er war außerdem nackt, bis auf den Gürtel, der lose um seine Taille lag. Eine der Dolchspitzen kratzte über sein Bein.

»Wind und Feuer ...«

Er öffnete den Gürtel und ließ ihn fallen. Nicht nur sein Körper war leichter, sondern auch sein Geist. Verschwunden waren die Fäden, die vor langer Zeit in seine Struktur eingedrungen waren, die ihn mit mörderischen Begierden und chaotischen Gedanken verzehrt hatten. Sein Selbstgefühl war solide – er wusste genau, wer er war!

Er war wieder ein Mann.

Voller Staunen schaute er zu der Wunde über dem Turm empor. Wie war das zugegangen? Hatte die Große Magie sich wirklich zurückgeholt, was ihr von Regret genommen worden war – ohne jedes Zutun von seiner Seite? War seine Anwesenheit hier genug, damit sie sich nehmen konnte, wessen sie zu ihrer Selbstheilung bedurfte? Er dachte an den Leichnam von Regret und die gestohlenen Fadenbündel, die damals auf ihn und die anderen Wächter übergegangen waren, als sie an ebendieser Stelle gestanden hatten. Warum hatte die Große Magie nicht damals ihre Fäden zurückgenommen? Hatte sie Zeit gebraucht, um irgendeine seltsame Korrektur vorzunehmen, was immer notwendig war, um ihre Selbstheilung zu ermöglichen? Die Große Magie, wusste er, war ein unstetes Ding.

»Dumme Große Magie«, lachte er. »Du hättest uns eine Menge Mühe ersparen können, wenn du dies vor einer Ewigkeit herausgefunden hättest.«

Er kniff sich in die Wangen, schlug sich mit einer Faust an die Stirn, versetzte seiner Männlichkeit einen Stoß und lachte wieder. Es war, als erwachte er aus einem langen, lebhaften Traum – aber, so begriff er schnell, aus keinem sehr guten. Erinnerungen blitzten in seinem Geist auf und erstickten schnell seine Freude – Menschen, die schrien, während er vor Lachen wieherte, Klingen, die unmögliche Entfernungen überwand, um sich in unschuldige Brüste zu bohren, Städte, die brannten, Karrak, der ihm vergnügt auf die Schulter schlug, während ein sterbender König vor ihnen auf die Knie sackte...

*Es ist nicht meine Schuld, sagte er sich. Es ist der Preis, den wir dafür bezahlt haben, Aorn von Regret zu säubern.*

Seine Verbrechen waren nicht leicht zu vergeben, aber er hatte nicht die Absicht, sich in Selbstverachtung oder Selbstmitleid zu suhlen. So eine Art Mann war er nicht. Er war ein guter, glücklicher Bursche – das war richtig, nicht wahr? Er hatte kein Mitgefühl mit den Gedanken und Taten seines früheren Ichs. Daran zu denken, was ihn angetrieben hatte, war wie der Versuch, sich an eine Farbe zu erinnern, die er nie gesehen hatte.

*Nicht ich. Das war nicht ich!*

Aber wie auch immer er damit klarkam, er befand sich zunächst in einer ziemlich unangenehmen Lage. In dem Tal unter ihm wimmelte es von Entflochtenen, deren Anblick ihn schauern ließ. Sie lebten in den Ruinen dessen, was eine stolze Stadt gewesen war, die sich über die Länge des Talbodens erstreckte. An den Hängen zu beiden Seiten zogen sich weniger dauerhafte Unterkünfte aus Lehm und Zweigen hinauf, die schließlich in

den höheren Lagen von Feldern abgelöst wurden, wie es aussah. Überall huschten graue Gestalten umher, und Salarkis hockte sich hin, damit nicht eine von ihnen ihn entdeckte. Er erlebte sein erstes flaes Gefühl seit dem Erwachen – es war möglich, dass er nicht entkommen konnte, indem er einen Fadengang antrat, da die Fähigkeit dazu ihm in seinem sterblichen Leben ebenfalls gefehlt hatte.

Er beschloss, es dennoch zu versuchen. Vielleicht würde ihm die Tatsache helfen, dass er sich jetzt genau daran erinnerte, wie man es machte? Er konzentrierte sich, stellte sich vor, wie sein Fadenwerk an den Säumen ausfranste, wie es das früher so oft getan hatte, ohne dass er groß darüber hatte nachzudenken brauchen. Seine Struktur, die sich früher so leicht hatte entwirren lassen, zeigte sich jetzt fest und solide. Nachdem er es eine ganze Weile versucht hatte, seufzte er und öffnete die Augen. Seine Grenzen fühlten sich jetzt im Vergleich zu dem, was sie einmal gewesen waren, sehr beengend an.

*Ich werde mich anpassen, sagte er sich. Ich bin immer noch ein mächtiger Fadenwirker.*

Es musste wahr sein, aber was Stärke gewesen war, fühlte sich jetzt wie Schwäche an, und Selbstsicherheit änderte nichts an der Tatsache, dass er gestrandet war.

Vielleicht konnte er etwas machen, um die Lücke zurück zum Plateau zu überwinden und in die Berge zu fliehen? Obwohl ... war das wirklich eine Lösung, denn in den Bergen wimmelte es von Seidenrachen und Würmern?

Er ging schnell seine Möglichkeiten durch, und da er

sonst nichts zur Verfügung hatte, nahm er einen Dolch und schob sich auf die Treppenflucht zu, die in den eigentlichen Turm hineinführte. Von unten hörte er nichts, daher stahl er sich die Treppe hinunter zu einem Durchgang und spähte in den Raum dahinter.

Unter dem spärlichen Licht von Gucklöchern, die in die Mauer geschlagen worden waren, wuchsen überall Schimmel und Moos. Es sah so aus, als wäre seit langer Zeit niemand mehr hier gewesen, was irgendwie unglaublich schien. Beteten die Horden von Entflochtenen draußen nicht den Turm ihres Meisters an? Selbst wenn sie ihn keiner praktischen Verwendung zuführten, würden sie ihn doch gewiss manchmal besuchen?

Als einziger Weg führte eine Wendeltreppe weiter nach unten, an die sich dort weitere dunkle Räume anschlossen. Salarkis spähte in Ecken und Nischen, tappte durch leere Flure und dachte ein- oder zweimal, ein Höcker unter dem Schimmel könnte sich als etwas Nützliches entpuppen. Aber unter der obersten Schicht befanden sich nur weitere, und jedes Mal musste er wegen der Sporenwolken husten. Als sein Husten laut durch den Turm hallte, befürchtete er, das würde jemanden auf den Plan rufen, doch nichts dergleichen geschah.

Alles war zu Staub verrottet. In dem Turm war rein gar nichts.

Schließlich erreichte er ein Vorzimmer ganz unten, entmutigt, weil er absolut nichts gefunden hatte. Zumindest, nahm er an, war er relativ sicher vor den Entflochtenen, solange er im Turm blieb.

Er war jedoch nicht sicher vor Hunger.

Der einzige Weg hinaus führte durch einen kleinen

Torbogen. Er mochte einmal eine Tür beherbergt haben oder sogar Doppeltüren, aber jetzt stand er dauerhaft offen – die Brise, die hindurchwehte, war eine willkommene Erleichterung nach der modrigen Turmluft. Er hielt unter dem Bogen inne und spähte hinaus.

Der Turm stand auf einer Anhöhe am Nordende des Tals. Ungefähr dreißig Schritt hangabwärts begannen die Hütten. Wenn der Turm so verlassen war, wie es schien, fand Salarkis es merkwürdig, dass die Entflochtenen in solcher Nähe zu ihm lebten. Wenn es etwas an ihm gab, das sie anbeteten oder fürchteten, würden sie gewiss ein wenig Abstand halten. Stattdessen bewegten sich viele von ihnen überall in der Umgebung des Turms.

Er zog sich in die Dunkelheit zurück, um über seinen nächsten Schritt nachzudenken.

## EIN GUTER KÖNIG

Als Yalenna durch Burg Althala schritt, drückten die Menschen sich mit dem Rücken an die Wände, um ihr aus dem Weg zu gehen. Ihre Augen blitzten vor Zorn, und umflattert von ihrer weißen Priesterinnenrobe schien sie den ganzen Flur einzunehmen.

Braston, ihr Freund und Verbündeter, eine Streitmacht für das Gute in einer geplagten Welt, war für etwas so Banales wie Macht ermordet worden. Die Verantwortung für die Tat trug zum Teil der Wächter Despirrow, zum Teil Loppolo, der ehemalige König von Althala, den Braston entthront hatte – und zu dem Yalenna jetzt unterwegs war.

»Yalenna«, versuchte es Rostigan, der sich mühte, mit ihr Schritt zu halten, ohne zu rennen, »sollten wir nicht ein wenig darüber sprechen?«

»Wir haben gesprochen. Wochenlang.«

Ihre lange gemeinsame Nacht, als Despirrow jüngst die Zeit länger angehalten hatte als je zuvor, war erfüllt gewesen von einem langen Gespräch. Überraschenderweise hatte sie tatsächlich gelernt, seine Gesellschaft zu genießen. Vielleicht lag es daran, dass sie einander als Sterbliche gekannt hatten, bevor die gestohlenen Fäden der Großen Magie sie so drastisch verändert hatten, und

jetzt wirkte er mehr wie der Mann, der er einst gewesen war. Manchmal konnte sie für eine Weile vergessen, dass er zum Herrn der Krähen geworden war und die Bewohner Aorns unter seinem Absatz zermalmt hatte.

»Und als wir gesprochen haben«, sagte er, »warst du dafür, Loppolo zu vergeben, ja?«

»Das war, bevor ich wusste, dass er Erfolg haben würde, als ich noch dachte, ein so bedeutungsloser Mann könne nicht in der Lage sein, Braston zu töten.«

Als sie sich Loppolos Quartieren näherten, versteiften sich die beiden Wachen davor. Sie waren offensichtlich unschlüssig, was sie tun sollten, falls Yalenna versuchte, ohne Erlaubnis an ihnen vorbeizustürmen, was, zu ihrem Pech, außerdem ziemlich genau das war, was sie beabsichtigte. Sie half, das Dilemma der beiden zu lösen, indem sie sie mit einem Wink der Hand den Flur entlangstolpern ließ, bis sie in einem würdelosen Haufen zusammenbrachen. Ohne in ihrem Schritt innezuhalten, deutete sie auf die Tür und ließ sie nach innen krachen.

Stimmen aus dem Innern schollen erschrocken an, als sie durch ein Vorzimmer in Loppolos Empfangsraum stürmte. Der Mann selbst saß auf einem Sofa, einen Teller mit Keksen auf dem niedrigen Tisch vor sich, während einige andere Edelleute mit Weinkelchen in Händen im Raum verteilt waren. Alle starrten Yalenna mit erschrockener Miene an.

»Nun«, sagte sie, »was ist das? Eine hübsche kleine Feier?«

»Ähm ...« Loppolo erhob sich. »Nur eine nachmittägliche Erfrischung.« Ihm wurde bewusst, dass andere

ihn beobachteten, und er versuchte, seine Nervosität zu verbergen. »Davon einmal abgesehen«, fuhr er fort und zwang sich zu einem hochmütigeren Ton, »mit welchem Recht trittst du hier unangemeldet ein, Priersterin? Du magst eine Wächterin sein, aber nach dem Dahinscheiden Brastons bin ich wieder König von Althala!«

»Setz dich.«

Loppolo stieß einen unverständlichen Laut aus, als sie unsichtbar seine Hose ergriff und ihn zurück auf das Sofa krachen ließ.

»Wie kannst du es wagen!« Dies kam von einem fetten Edelmann, von dem sie sich erinnerte, dass er Tursa hieß. »Du hast kein Recht ...«

»Wie ich es wagen kann?«, fragte sie, und das Eis in ihrer Stimme ließ seine Zunge erstarren. »Wie *ich* es wagen kann? Ich bin nicht diejenige, die sich verschworen hat, Braston zu vergiften.«

Tursa erbleichte, und die anderen ebenfalls.

Yalenna lachte höhnisch. »Was für eine jämmerliche Entschuldigung für eine Ansammlung von Ratten. Wessen Zunge war es, die am tiefsten in Loppolos Ohr steckte? Wer hat ihn davon überzeugt, dass die Ermordung meines Freundes ein exzellenter Plan sei? Warst du das?«

Auf ihre Geste hin krachte Tursa mit einem Aufjaulen gegen die Wand, und der Kelch in seiner Hand zerbarst. Roter Wein spritzte durch den Raum.

»Was gab es so Kostbares für euch zu gewinnen? Einige Nichtigkeiten, die Dankbarkeit eines Königs? Ein größeres Stück Land, ein Beutel mit kaltem Metall? Für

solchen Plunder habt ihr mit Freuden die Sicherheit Aorns riskiert?«

Sie rückte beim Sprechen näher an Tursa heran, und obwohl er versuchte, sich ihr zu entwinden, hielt sie ihn fest. Er warf Rostigan einen verzweifelten Blick zu, als würde ihn das irgendwie retten.

»Du machst mich krank«, fuhr sie fort, packte seine Wangen und quetschte sie zusammen, während sie ihn zwang, sie wieder anzusehen. »Wenn ich noch ein Quieken von dir höre, werde ich dir ein paar Knoten in die Eingeweide binden.«

*Mögen Bekannte niemals deinen Namen vergessen.*

Sie ließ ihn los und wandte sich wieder dem König zu.

»Burgfadenwirker werden auf dem Weg sein«, sagte Loppolo. »Wenn du mir etwas antust...«

»Leugnest du es, Loppolo? Das Schlimmste ist, es war nicht einmal deine Idee...«

»Das ist richtig, das war es nicht!«

»... doch du hast es zugelassen, hast erlaubt, dass es Wurzeln schlug, hast dir eingeredet, dass es gerechtfertigt sei.«

»Es *war* gerechtfertigt! Er hätte meinen Thron nicht nehmen sollen.«

Yalenna schwankte; sie spürte die Wahrheit von Loppolos Erklärung. Trotz allem hatte er in diesem Punkt recht. Braston hätte es besser wissen sollen.

»Also erachtest du dich«, sagte sie, »als einen würdigen Ersatz? Du wirst dich bemühen, die Verstümmelung der Großen Magie zu heilen? Wirst Forger und seine furchtlose Armee zurückhalten, gegen die Entflochtenen

und ihre monströsen Gefährten kämpfen, um Aorn für immer von ihnen zu befreien? *Du kleiner Mann?*«

»Die Große Magie ist verstümmelt«, antwortete er zornig, »weil *die Wächter zurückgekommen sind!*«

»Nein. Wir sind zurückgekommen, *weil* die Große Magie Schaden genommen hat. Du verstehst nicht einmal ansatzweise die Konsequenzen deiner Taten, oder? Ich sollte dir das Herz in deiner königlichen Brust zerquetschen.«

»Yalenna«, warf Rostigan besorgt ein, als könne allein das Aussprechen ihres Namens sie von dem Abgrund zurückholen.

»Alle hinaus!«, rief sie. »Alle bis auf *König Loppolo!*«

Für einen Moment zauderten die Edelleute, unsicher, ob sie sich bewegen sollten oder nicht. Yalenna knurrte, und mehrere Kelche explodierten den Umstehenden in den Händen. Alle stürzten aus dem Raum, während Loppolo erschüttert schien, solchermaßen im Stich gelassen zu werden.

»Ich werde die Fadenwirker verständigen, mein König«, rief jemand von der Schwelle und kreischte dann, als Yalenna die Tür mit Macht wieder schloss.

Sie ging zu dem Sofa Loppolo gegenüber und setzte sich. Geistesabwesend griff sie nach einem Keks und zerkaute ihn, ohne ihn wirklich zu schmecken, während sie ihre Gedanken sammelte. Dann leckte sie sich die Finger ab und schmatzte.

Loppolo warf Rostigan einen klagenden Blick zu. »Wirst du mir helfen, Schädelspalter?«

Rostigan legte die Hände auf die Rückenlehne von Yalennas Sofa. »Warum?«

»Du hast es schon früher getan!«

»Das geschah, um Aorn zu helfen. Was erwartest du von mir? Dass ich der Priesterin ein Schwert in den Rücken stoße?«

Loppolo verstummte.

»In Ordnung«, begann Yalenna und wischte sich Krümel vom Mund. »Es läuft folgendermaßen, Loppolo. Trotz meines sehr starken Wunsches werde ich dich nicht töten.«

Daraufhin richtete er sich ein wenig höher auf und sah für einen Moment auf lächerliche Weise so aus wie ein eifriger Hund.

»Es mag ganz gut in den allgemeinen Plan der Dinge passen«, fuhr sie fort, »dich wieder auf den Thron zu setzen.«

»Ja, das ist alles, was ich will! Zu tun, was das Beste ist.«

»Halt den Mund und hör zu. Hier ist die Bedingung, unter der du verschont werden wirst.« Sie beugte sich vor. »Du wirst ein guter König sein.«

Loppolos Augen leuchteten noch mehr auf, und er nickte enthusiastisch. »Du hast mein Wort, Priesterin. Ich war zuvor ein guter König, ich schwöre es, und ich werde danach trachten, noch besser zu sein! Ich werde ...«

»Du missverstehst mich«, unterbrach Yalenna ihn. »Ja, du wirst ein guter König sein. Du wirst tatsächlich ein *sehr* guter König sein, ein König, der genau das tut, was man ihm sagt.«

Das Licht erlosch in Loppolo.

»Ah«, murmelte er.

Yalenna entsiegelte die Tür, und sie und Rostigan verließen Loppolos Quartiere. Draußen fanden sie Jandryn, der mit den Wachen wartete, und mit den Edelleuten, die sie hinausgeworfen hatten.

»Sieh nur«, sagte Tursa, »da ist sie, Hauptmann! Diese Frau hat den König als Geisel genommen!«

Jandryns Blick blieb auf Yalenna gerichtet. »Herrin«, sagte er, »dieser Bursche steht unter dem irregeleiteten Glauben, ich sei hier, um dich zu verhaften. Ich gebe zu, dass ich es ihm erlaubt habe, da es die einfachste Methode war, um ihn hier festzuhalten, ebenso wie die Übrigen, bis ich herausfinden konnte, was du mit ihnen zu tun wünschst.«

Tursa schnappte entsetzt nach Luft, und Yalenna schenkte Jandryn ein Lächeln.

»Danke, Hauptmann.«

»Aber das ist ungeheuerlich!«

»Still«, befahl Jandryn, und seine Wachen traten hinter Tursa.

Jandryn senkte die Stimme. »Ist es wahr, Herrin? Haben sie Braston vergiftet?«

»Ja.«

Jandryn nickte grimmig. »Das tut mir sehr leid.«

»Du hast alles getan, was du konntest. Außerdem hatte Despirrow bei den Ereignissen ebenfalls die Hand im Spiel. Ich weiß nicht wirklich, wer den größeren Anteil von Schuld auf sich geladen hat.«

»Wenn wir Loppolo als König wollen«, meldete Rostigan sich zu Wort, »dürfen wir nicht zulassen, dass sich die Wahrheit dessen, was geschehen ist, ausbreitet.«

Jandryn sah ihn unsicher an. »Ich kenne dich, Herr.

Du bist Schädelspalter. Teilst du ebenfalls das Vertrauen meiner Herrin?»

Yalenna schaute unbehaglich zwischen den beiden Männern hin und her, denn Jandryn wusste nicht, dass Rostigan ebenfalls ein Wächter war. Was er sah, war ein berühmter Krieger, der an ihrer Seite stand, den sie in Loppolos Quartiere mitgenommen hatte, dem sie daher bedingungslos vertrauen musste. Da war etwas Seltsames in seinem Tonfall und seiner Haltung, und mit Überraschung begriff sie, was es war ... er war eifersüchtig! Die Reaktion traf sie vollkommen unerwartet.

Rostigan bemerkte es ebenfalls, denn er schenkte ihr ein wissendes kleines Lächeln, woraufhin Jandryn sich noch mehr versteifte. Rostigan wusste das Wenige, was es über sie und Jandryn zu wissen gab, denn während der langen Zeit, die sie zusammen darauf gewartet hatten, dass Despirrow die Zeit wieder in Gang setzte, hatten sie von vielen Dingen gesprochen, und insbesondere bei einer Gelegenheit hatte sich ihr Gespräch der Liebe zugewandt ...

Yalenna, die auf dem Burgplatz saß, brachte endlich den Mut auf, ein Thema anzuschneiden, das an ihr genagt hatte, von dem sie sich aber nicht vorstellen konnte, dass Rostigan darauf eingehen wollte.

Wie sich herausstellte, befand sie sich im Irrtum.

»Ich frage mich«, begann sie, »ob du mir erzählen würdest... nun... ich nehme an, ich werde einfach rundheraus danach fragen: Was hat dich dazu gebracht, deiner Existenz als Karrak den Rücken zu kehren?«

Für einen langen Moment antwortete Rostigan nicht,

spielte nur mit seinen Schnürbändern und schaute zu einer Gruppe erstarrter Wachen hinüber.

»Eine Frau«, antwortete er schließlich.

Es war nicht das, was sie erwartet hatte.

»Wer war sie?«

»Ich weiß es nicht. Ich konnte es niemals ertragen, sie nach ihrem Namen zu fragen.« Er schüttelte den Kopf. »*Sie* wurde als Sklavin auf meine Ländereien gebracht, wo ich ihren Vater direkt vor ihren Augen getötet habe. Meine Männer lachten, und vielleicht lachte ich ebenfalls. Dann ereilte mich eine Vision ... von der Großen Magie, oder vielleicht war es eine der Nachwirkungen von Regret auf uns, ein Fluch von ihm, der auf den rechten Moment gewartet hatte.«

*Er war es*, dachte sie, obwohl sie ihn nicht unterbrach. *Sein Grau hat uns alle berührt.*

»Was immer es war, ich sah mein Leben, wie es ohne die Veränderung nach dem Kampf gegen Regret verlaufen wäre. Sah, wie ich ihr an einem anderen Ort und zu einer anderen Zeit begegnet wäre, und ich wusste für einen Moment, wie sehr wir uns ineinander verliebt hätten. Ich erfuhr, wie glücklich ich gewesen wäre. Und dass wir trotz meines Reiches, meines Wohlstandes und meiner Soldaten etwas verloren hatten, von dem ich wusste, dass ich es niemals zurückbekommen konnte. Vielleicht war *sie* für mich bestimmt gewesen, und ich für sie, und doch wandelte ich auf ganz anderen Pfaden.« Bei seinen Worten überlief sie ein Schauer, denn sie trafen auch auf sie selbst zu. Sie war wie er sehr weit von ihrem Weg abgeirrt.

»Also, was hast du getan?«

»Ich habe sie gehen lassen. Dann bin ich geflohen und habe alles hinter mir gelassen.« Er lächelte grimmig. »Ich dachte, dass die Große Magie, wenn ich lange genug wartete, wenn ich der gute Mann würde, der ich sein sollte, mir vielleicht eine andere wie sie schenken würde. Vielleicht könnte ich mich in die normalen Muster des Seins zurückschleichen.«

Er hielt inne, und seine Miene wurde weich. »Es tut gut, mit dir zu reden, Yalenna.«

»Mir tut es ebenfalls gut, mit dir zu reden, muss ich zugeben – zumindest in dieser Inkarnation. Aber«, ihr kam ein plötzlicher Gedanke, »was ist mit Tarzi? Ist sie nicht diejenige, nach der du suchst?«

»Nein.«

»Aber ihr scheint einander zu lieben.«

»In gewisser Weise. Ich meine, vielleicht, aber es ist nicht dasselbe. Da ist Zuneigung, und gewiss liegt ihr Glück mir am Herzen, doch irgendetwas fehlt. Und obwohl ich mich nie dazu überwinden könnte, ihr das Herz zu brechen, würde ich, könnte ich noch einmal entscheiden, nicht zulassen, dass sich unsere Wege wieder kreuzen. Dann wäre ich frei, meine Suche fortzusetzen.«

Yalenna schüttelte den Kopf. »Das ist sehr traurig. Sie himmelt dich an, ich habe es gesehen.«

»Schau sie nicht mit diesen Worten in deinem Kopf an. Ich will ihr gegenüber nicht respektlos sein, und du solltest sie nicht bemitleiden. Ich liebe sie tatsächlich. Nur nicht so sehr, wie sie es verdient.«

Yalenna war ein wenig verärgert über seine Einstellung. »Es ist arrogant von dir, ihr dies als Wohltätigkeit

anzutun, Rostigan. Hältst du dich für so großartig, dass sie nicht ohne dich leben könnte? Du beraubst sie der Chance, wahrhaft geliebt zu werden, weil dir das Rückgrat fehlt, ihrem kurzfristigen Schmerz standzuhalten.«

Er antwortete nicht mit dem Zorn, den sie erwartet hatte.

»Es wäre auch mein Schmerz«, wandte er ein. »Vielleicht bin ich arrogant, wie du sagst, aber ich sehe keine Notwendigkeit, ihr wehzutun. Und wenn das schlimmste meiner Verbrechen dieser Tage darin besteht, Liebe nicht so stark zu erwidern, wie sie gegeben wird, nun ... das ist weit entfernt davon, Ehemänner und Ehefrauen dazu zu zwingen, zu meiner Unterhaltung bis auf den Tod zu kämpfen, denkst du nicht auch?«

Da fiel Yalenna wieder ein, mit wem sie sprach, und ein Teil von ihr musste ihm recht geben.

Er zuckte langsam die Achseln. »Vielleicht ist Geduld etwas, das ich zu gut gelernt habe. Aber komm«, sein Tonfall wurde leichter, »was ist mit dir, Priesterin?«

»Mit mir?«

»Ja. Ungeachtet aller anderen Veränderungen bist du immer noch aus Fleisch und Blut. Hat keiner der muskulösen jungen Wachposten der Burg dir gefallen?«

Sie musste errötet sein, denn er kicherte.

»Was, habe ich richtig geraten?«

»Es ist nicht höflich, in mich zu dringen«, erwiderte sie hochtrabend.

»Wie bitte? Habe ich dir nicht gerade meine Seele entblößt, ganz zu schweigen davon, dass ich dein Urteil diesbezüglich ertragen habe?«

»Oh.« Sie stieß einen verärgerten Seufzer aus. »Na schön. Es ist nichts, wirklich.«

»Dann erzähl mir von diesem Nichts.«

»Es gibt da einen Burschen, nehme ich an, den ich ziemlich ... angenehm finde.«

»In der Tat?«

»Wenn du es wissen musst, er war sehr gut darin, mir Neuigkeiten zu überbringen.«

»Nun, dann ist er ja ein vollendeter Romantiker. Ich nehme an, es ist Jandryn, der, der sagt, Loppolo habe den Mord geplant.«

»Ja.«

»Ich habe ihn gesehen, denke ich. Schöne breite Schultern, ja?«

»Hör auf damit. Tatsächlich ist es kaum der Rede wert. Ich denke einfach, er könnte ... nun, er hat mir ein Kompliment gemacht.«

»Was hat er gesagt?«

Yalenna konnte sich nicht dazu überwinden, das tatsächliche Wort zu wiederholen, das er benutzt hatte – *schön*.

»Wenn du es wissen musst, er sprach bewundernd von meinem Aussehen. Auf eine sehr lässige Art und Weise.«

»Er ist also nicht blind? Eine weitere positive Eigenschaft bei einem Mann.« Rostigan erhob sich. »Komm, lass uns gehen und ihn suchen.«

»Was?«

»Ich will ihn mir noch einmal ansehen, jetzt, da ich weiß, dass er die Aufmerksamkeit der Priesterin geweckt hat. Du warst bei ihm, als die Zeit erstarrt ist, ja? Also, bring mich zu ihm.«

Sie erhob sich, als widerstrebe es ihr, aber in Wahrheit war es ziemlich reizvoll für sie, sich auf die Suche nach Jandryn zu machen.

Sie führte Rostigan zurück in die Burg und den Flur hinauf, wo der Hauptmann mitten im Schritt erstarrt war. Kerzenlicht, das sich nicht darum scherte, dass sie vor die Lichtquelle trat, glänzte auf seinen glatten Armen und der silbernen Rüstung. Sie fühlte sich ein wenig zudringlich, wie sie ihn umkreiste, wie sie ihn musterte.

»Er ist sehr ernst, nicht wahr?«, bemerkte Rostigan.

»Natürlich. Er ist Hauptmann der Wache, die gerade erfahren hat, dass Loppolo Braston vergiften will.«

Rostigan nickte. »Und was hast du vor, mit ihm zu machen?«

»Mit ihm machen? Ich weiß nicht. Ich kenne ihn kaum.«

»Mmmh. Wir mögen ja unter einer großen Last und Anspannung stehen, Yalenna, aber uns bleiben immer noch einige Stunden, in denen wir uns von unseren schweren und wichtigen Aufgaben erholen können.« Er lächelte schwach. »Du solltest keine Angst davor haben, in diesen Momenten zu leben.«

Yalenna reagierte nicht.

*Glück in der Liebe zu haben* – das war der Segen, den sie Jandryn gegeben hatte, ohne es jemals zu beabsichtigen. Würde er Glück in der Liebe haben?

»Also, Loppolo soll König werden?«, fragte Jandryn leise.

»Ja«, bestätigte Yalenna. »Daher darf um der Stabilität willen nicht bekannt werden, dass er eine Rolle bei Bras-

tons Ermordung gespielt hat. Wir können uns bürgerliche Unruhen nicht leisten – wir *brauchen* die Armee, die Braston geschaffen hat. Ich werde nicht riskieren, dass sie sich in Verzweiflung auflöst, oder schlimmer noch, dass sie sich gegen die Burg erhebt.«

»Wir werden sagen«, warf Rostigan ein, »dass Despirrow Braston getötet hat. Das ist auch mehr oder weniger wahr.«

Jandryn sah Yalenna Bestätigung heischend an, und diese nickte. »Aber was ist mit denen?« Er deutete auf die Edelleute.

»Überlass sie mir«, erwiderte Yalenna. Sie drehte sich um, um die Edelleute durchdringend genug anzustarren, dass sie sich wanden. »Ihr werdet euch sofort vom Hof entfernen. Kehrt zu den Bauern und ehrlichen Leuten zurück, die ihr überwachen solltet. Ich will eure Gesichter in Althala nie wiedersehen.«

Die Edelleute murmelten untereinander. Eine Frau, die zu viel Schmuck trug, schien entsetzt über die Idee zu sein und öffnete den Mund, um zu protestieren, besann sich dann jedoch schnell eines Besseren.

»Wachen«, sagte Jandryn, »eskortiert diese feinen Leute zu ihren Zimmern, damit sie ihre Sachen packen können. Sie werden die Burg *heute* verlassen.«

Tursa schüttelte die Hand eines Wachpostens ab. »Ich werde allein gehen.«

Zusammen mit den anderen verschwand er.

»Edelleute.« Jandryn schüttelte den Kopf. »Manchmal schäme ich mich dafür, einer von ihnen zu sein.«

Yalenna hatte ihn nie als Edelmann gesehen, aber natürlich musste er einer sein – anderenfalls wäre er

zu jung gewesen, um Hauptmann der Wache zu werden.

»Was tun wir jetzt, Herrin?«, fragte er.

»Wir müssen zu den Menschen sprechen«, erwiderte Yalenna. »Bevor sie zu ängstlich werden, bevor zu viele wilde Gerüchte umherschwirren. Außerdem müssen wir Loppolo krönen.«

Sie schaute zu einem Fenster hinüber – es war Nachmittag, zu spät, um irgendwelche offiziellen Dinge für diesen Tag zu organisieren.

»Kannst du die Herolde koordinieren, Jandryn? Sag ihnen, dass morgen früh auf dem Platz eine Ansprache gehalten wird.«

»Wie du wünschst, Herrin.«

Als er davonging, blickte sie auf die Tür zu den Räumen des Königs.

»Komm«, bemerkte sie zu Rostigan. »Lass uns arbeiten, was gesagt werden muss.«

Forger schlug seinem Pferd auf den Rumpf, obwohl das gewiss nichts nützte. Das Tier mühte sich unter der Körperfülle des Wächters ab, und Forgers Beine waren so lang, dass sie kurz über dem Boden hingen. Obwohl er bereitwillig die Schmerzblitze absorbierte, die das Pferd durchschossen, sollte es ein Transportmittel sein und kein Opfer, und in diesem Sinne war es eher aufreizend als nützlich. Er ließ sich nach hinten von dem Tier herunterrutschen und trabte dann locker neben dem benachbarten Pferd her, auf dem Threver saß.

Sie ritten mit dem Heer von Tallaho über grüne Felder auf Ander zu. *Dafür geboren*, überlegte Forger und be-

trachtete die vielen Tausend in ihrem Stahl glitzernden Soldaten. Männer aus Tallaho hatten schon immer ein Gefühl dafür gehabt, was ihnen auf der Welt zustand, er war gern derjenige, der ihre Wünsche jetzt in die richtigen Bahnen lenkte.

»Es ist zu lange her«, brüllte er, »seit wir marschiert sind, um zu erobern – habe ich recht, meine Freunde?«

Zur Antwort wurde Jubel laut, wenn er vielleicht auch nicht aus so vielen Kehlen kam, wie Forger es gern gehört hätte. Zweifellos waren einige der Soldaten immer noch verstört über seine Anwesenheit, möglicherweise sogar unsicher, was die Rechtmäßigkeit ihrer Mission betraf. Glücklicherweise gab es auch jede Menge Veteranen, die klug genug waren, um einen Herren nicht in Zweifel zu ziehen, ganz zu schweigen von den Edelleuten, mit denen er Bündnisse geschmiedet hatte. Es war erstaunlich, was fette, gierige feine Pinkel, die zuvor niemals einen Gedanken daran verschwendet hätten, mit dem Heer zu ziehen, zu tun bereit waren, sobald man ihnen ihren Schmerz nahm. Für das Heer wäre es schwer, den Gehorsam zu verweigern, solange die meisten seiner Anführer in gefühllose Ungeheuer verwandelt mit ihm ritten. Diese Soldaten sollten alle erleichtert darüber sein, dass sie auf seiner Seite waren – er würde sie rasch genug daran erinnern, sobald sie die ersten Deserteure fingen. Trotzdem, er wünschte, Karak mit seinem Talent, den Glauben der Menschen anzufachen, sei ebenfalls hier – nur um die Dinge sicherer zu machen.

Zu seiner Linken ritt Yoj, dem er befohlen hatte, ihn von der Feste zu begleiten. Er beabsichtigte, den bleich-

häutigen Folterknecht zu benutzen, um zu sehen, ob er die Grenzen des Mannes entdecken konnte.

*Lass ihn an einem Kind arbeiten, dachte er. Oder an einem Säugling!*

»Wie verabscheuenswert!«, kicherte er, an Yoj gewandt. »Ein Baby zu foltern, und das ohne guten Grund. Was kann es dir sagen? Nichts! Wahrhaftig, es kann dich nicht einmal anflehen aufzuhören. Ich frage mich, wie lange du es könntest heulen lassen?«

Yoj für seinen Teil sah noch bleicher aus als gewöhnlich, versuchte jedoch, sich zu einem Lächeln zu zwingen.

Forger drehte sich zu Threver um. »Wo kann ich ein Baby herbekommen, was meinst du?«

Threver strich sich über den Bart. »Vielleicht wird eine der Huren, die dir zweifellos auf dem Fuß folgen, eins zur Welt bringen?«

»Exzellent. Schick jemanden aus, der nachsehen soll.«

Etwas Silbernes blitzte aus der Luft, und es folgte ein dumpfer Aufprall, als sich der Dolch in Threvers Brust bohrte. Der Mann zuckte im Sattel zurück und schaute überrascht auf den aus seinem Körper ragenden Griff hinab.

»Mein ... Herr?«

Langsam kippte er zur Seite von seinem Pferd.

Zorn loderte in Forger auf, aber es gab nichts, was er tun konnte. Threver war tot.

Eine weitere Klinge sauste herbei, und Forger sprang auf, griff mit seinem Einfluss aus, um sie zu packen. Er kam zu spät und fiel ausgestreckt auf den Bauch, während der Dolch sich in Yoj bohrte.

»Rette ihn!«, schrie Forger, drosch mit den Fäusten auf den Boden und trat mit den Beinen um sich. »Fadenwirker! Heiler!«

Yoj war jedoch nicht mehr zu retten, und er wusste es. Salarkis' Dolche trafen immer ihr Ziel.

Was hatte er sich nur gedacht? Er hätte Salarkis niemals die Namen von irgendjemandem wissen lassen dürfen, der ihm teuer war! Jetzt hatte er als Strafe für seine Dummheit sowohl sein neues Lieblingsspielzeug als auch einen Ratgeber verloren, dessen Rat ihm tatsächlich ziemlich wichtig gewesen war.

Er ließ den Kopf ins Gras fallen und presste ihn in den Dreck.

## AUSGEHUNGERT

Während Despirrows langer Nacht hatte Mergan in einer Taverne bei einer ausgiebigen Mahlzeit festgesessen. Wieder einmal allein war er in alte Gewohnheiten verfallen.

Zumindest war die Aussicht besser gewesen als in seinem früheren Gefängnis. Er hatte besonders gern eine junge Frau betrachtet, der er großzügig gestattet hatte, sich zu ihm an seinen Tisch zu setzen. Sie hatte begeistert gegessen, und Mergan hatte gehofft, sich als Gegenleistung ihre Zuneigung zu verdienen. Es war so lange her, seit er an Sex gedacht hatte, dass es beinahe eine Überraschung war, sich daran zu erinnern, was das war – Triebe zu spüren, die zurückkehrten, während sein Körper wieder an Stärke gewann. Er wusste, dass er ein verrückter alter Mann war, hatte aber gehofft, dass sie irgendwie darüber hinwegsehen konnte. Vielleicht würde die große Bedeutung, die ein solches Geschenk für ihn haben würde, sie davon überzeugen, dass er es wert war?

Während die Nacht unbeirrt fort dauerte, hatte er reichlich Gelegenheit, sie aus allen Winkeln zu betrachten – den Fall ihres Haars, das Lächeln auf ihrem Gesicht. (Es war auf ihn gerichtet gewesen, nicht wahr? Er



Sam Bowering

**Wächter der Lüge**

Roman

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Taschenbuch, Broschur, 416 Seiten, 11,8 x 18,7 cm  
ISBN: 978-3-442-26944-0

Blanvalet

Erscheinungstermin: Juni 2014

Er muss sich entscheiden: Macht oder Ehre ...

Der alternde Schwertkämpfer Rostigan muss den Wächtern, seinen ehemaligen Gefährten, entgegentreten, um das Land zu heilen. Doch zunächst steht ihm eine gnadenlose Armee unter dem Befehl eines Wahnsinnigen gegenüber, und er muss einen alten Freund, den er einst verriet, dazu bringen, ihm erneut zu vertrauen. Rostigan bleibt nur eine Möglichkeit. Er muss erneut Verrat begehen, seinen heiligsten Eid brechen und Mächte zum Leben erwecken, die er nicht kontrollieren kann.

 [Der Titel im Katalog](#)